



Guido Hügen OSB

Jugendarbeit und Weltjugendtag

Der Beitrag der Orden*

Im Rahmen der Vollversammlung 2004 der VDO/VOB in Untermarchtal berichtete P. Guido Hügen OSB über Stand der Vorbereitungen der Ordensgemeinschaften zum Weltjugendtag 2005 in Köln. Das hier dokumentierte Statement wurde beim Treffen der Höheren Oberen im Erzbistum Köln tätiger männlicher Ordensgemeinschaften mit Joachim Kardinal Meisner am 07. September 2004 gehalten. Über die Berichterstattung zum Weltjugendtag hinaus gibt Guido Hügen eine Gesamteinschätzung zu Situation und Perspektiven der Jugendarbeit der Orden.

Der Weltjugendtag wird sicher das herausragende Ereignis der Jugendarbeit im kommenden Jahr und nimmt schon jetzt große Teile an personellen, zeitlichen und auch finanziellen Ressourcen in Anspruch. Hinter diesem Event darf die „alltägliche“ Jugendarbeit nicht verschwinden – wie umgekehrt der Weltjugendtag nicht vorüber gehen darf, ohne Spuren für die Jugendarbeit zu hinterlassen.

Deshalb ist es gut, einen weiteren Blick auf die Jugendarbeit der Orden zu werfen im Sinne einer Standortbestimmung, um gerüstet zu sein für die Zukunft. Die Herausforderungen stehen an – ob mit oder ohne Weltjugendtag! Es gilt, was Kardinal Meisner im Gespräch mit dem Kölner Kreis der Ordensoberen sagte: „Selbst wenn der Weltjugendtag ausfiel, müsste er sich gelohnt haben!“

Ein Blick auf die Situation der Orden allgemein im Blickwinkel auf das, was für die Jugendarbeit der Orden wichtig ist sowie auf

die Jugendarbeit der Orden und die Situation der Jugendlichen hilft, Antworten der Orden auf die Herausforderungen der Jugendarbeit und des Weltjugendtages zu geben.

Situation der Orden

Orden waren immer Gemeinschaften, die sich unter einem ganz bestimmten Charisma, mit einer bestimmten Spiritualität, zu einem bestimmten Lebensentwurf oder zu bestimmten Aufgaben zusammengeschlossen haben – egal, ob durch eine einzelne Gründerperson oder als kleine Gruppe. Wo Orden mehr und mehr in das Gesamt der „normalen“ Kirche eingebunden wurden, wo Ordensleute mehr und mehr „normale“ Aufgaben in der Kirche übernahmen, schwand das Eigene, das Prägende, das Charisma.

Ich sage das bewusst sehr einschränkend, weil ich glaube, dass ich – wenn ich selber darin zu Hause bin und es lebe – sehr wohl das Charisma des Ordens in eine „normale“ Tätigkeit einbringen kann.

Und dennoch: hat nicht die Tatsache, dass sich Orden mehr und mehr einander angeglichen haben und es uns selber oft schwer fällt, das Unterscheidende zu benennen, damit zu tun, dass wir uns haben mehr und mehr durch Aufgaben „von aussen“ – und damit auch der Kirche – haben einspannen lassen?

Ich möchte es von einer anderen Seite beleuchten. Ich habe den Eindruck, dass gerade die Gemeinschaften, die ein klares Profil haben – ob in der Lebensform, der Spiritualität oder auch der Aufgabe – die wenigsten Nachwuchssorgen haben. Überspitzt gesagt:

eine Jugendliche wird nicht mehr Ordensschwester, um Krankenschwester zu werden – wenn eine Gemeinschaft darüber hinaus nicht etwas Besonderes, Eigenes zu bieten hat. Jugendliche suchen – ob als eigene Lebensform oder bei unseren Angeboten – nach dem Profil. In einer Zeit der überreichen Angebote und des Wahlzwangs vielleicht die einzige Möglichkeit einer sinnvollen Auswahl. Wir müssen dem als Orden Rechnung tragen – um unserer selbst willen. Ein klares Profil, eine Rückbesinnung auf das, was uns im Tiefsten prägt, hilft uns selber, unser Leben und unsere Aufgaben bewußt zu gestalten.

Orden waren immer Gemeinschaften in der Kirche und damit Teil der Kirche. Aber ein sehr eigenes Teil – nicht nur, was das Rechtliche angeht. Sie waren herausfordernd, in Frage stellend, neue Impulse gebend. Große Ordensgründer waren prägend für die ganze Kirche, die aus dem Schatz oft kleiner Gemeinschaften geschöpft hat. Nicht umsonst werden beim Weltjugendtag in Deutschland Ordensgründer unter den Weltjugendtagsheiligen eine wichtige Rolle einnehmen.

Orden bilden in der Kirche eine eigene Sonderwelt. Das mag an manchen Punkten – wenn es z.B. um die Finanzen geht, immer wieder schmerzlich aufscheinen. Ich glaube, es braucht für die Orden diese Nischen innerhalb des gesamten, gut strukturierten und durchorganisierten Aufbaus der Kirche.

Solche Nischen sind nicht nur in der Biologie wichtig für einen Entwicklungsprozess. In solchen Nischen entwickelt sich Neues, wird Altes experimentell weitergeführt. Im Blick auf die Biologie bieten solche Nischen die Gefahr, dass dort Altes, Überlebtes bestehen bleibt – wie beim Quastenflossler, einem Fisch, den man längst für ausgestorben hielt und der dort noch existierte.

Aber es besteht auch die Chance, dass sich etwas entwickelt wie der Archeopteryx, der sich mit seinen ungelinkten Flügeln das erste Mal in eine neue Dimension, in die Lüfte erhebt. Die Orden – Quastenflossler oder Archeopteryx?

Um mit einem anderen Bild zu reden: in schwierigen Situationen kann ein riesiges Schiff nur durch die Klippen kommen, wenn ein kleines Beiboot vorweg die Lotsendienste macht. Das kann unsere Aufgabe in den Orden sein – im Gesamt wie im Bereich der Jugendpastoral. Dass wir es sein können, haben wir an verschiedensten Stellen gezeigt. Ob es die Freiheit in kirchenpolitischen Zwängen ist – etwa durch Aussagen im Bereich der Sexualpädagogik – oder die Möglichkeiten, spontan auf Menschen am Rande zuzugehen – etwa durch einzelne Gemeinschaften – : wir können auch heute noch aus den Nischen der Kirche heraus Vorreiter sein, prophetisches Zeugnis geben.

Dass eine solche Nischenkultur von zwei Seiten abhängt, wird schnell deutlich. Wer in der Nische lebt, muss diese nutzen! Wie in Korallenriffen kann hier buntes Leben entstehen. Aber es hilft nichts, wenn im Zuge weltweiter Dimensionen die Korallenriffe verschwinden ... Vielleicht müssen wir in unserer Kirche aus dem Bereich des Umweltschutzes lernen: die Nischen müssen bewahrt bleiben, wollen wir auch in Zukunft noch ein funktionierendes, kirchen-ökologisches System haben. Der Versuch, alles zu vereinheitlichen oder auch nur unter „einen Hut“ (den bischöflichen?) zu bringen, wird vielfältige – und damit auch neue, ungeplante, charismatische – Entwicklung auf Zukunft hin verhindern.

Jugendpastoral der Orden

Das zeigt sich auch im Bereich der Jugendpastoral der Orden. Gut 700 Schwestern und Brüder sind haupt- oder nebenamtlich, mehr als 400 ehrenamtlich in den verschiedensten Feldern der Jugendpastoral tätig – das zeigt unsere letzte Erhebung vor 4 Jahren. Dabei werden sämtliche Felder von der gemeindlichen und schulischen Jugendpastoral über die Jugendpflege, die Jugendbildung, die Jugendsozialarbeit und -fürsorge bis hin zur Ju-

Dgendverbandsarbeit und eigenen Angeboten der Orden „bedient“.

Wenn Sie mich fragen, was die eigene Jugendpastoral der Orden ist, würde ich spontan antworten: die gibt es nicht! Denn schon vom Grundansatz her sehe ich zwei sehr unterschiedliche Wege, in denen Ordensleute in der Jugendpastoral aktiv sind:

◇ Zum einen bringen sich Ordensleute ein in bestehende Formen der Jugendpastoral. Ob das in der Sakramentenkatechese der Gemeinden ist oder in der Geistlichen Leitung von Jugendverbänden, ob das bei kirchlichen oder staatlichen Trägern der Jugendvorsorge ist oder bei einzelnen Aktionen wie Sommerlagern oder Jugendaustauschen.

Hier ist die Frage die, die ich oben schon aufgerissen habe: wie bringen wir uns als Ordensleute mit unserem eigenen Charisma ein? Ich erlebe tagtäglich am eigenen Leibe die Schwierigkeiten und die Chancen dieser Aufgabe: als Budeskurat der DPSG habe ich zuerst eine Aufgabe, die pfadfinderisch geprägt ist und von der Einbindung in das Gesamt katholischer Jugendverbandsarbeit lebt. Und doch merke ich, wie ich andere Akzente setzen kann als meine Vorgänger: Akzente, die geprägt sind von meiner benediktinischen Verwurzelung und einer benediktinischen Spiritualität.

◇ Zum anderen ist da die eigene Jugendpastoral der Orden. In ihren Häusern und Gemeinschaften machen Ordensleute Angebote für Jugendliche. Das Spektrum reicht von einzelnen Wochenenden im Mutterhaus bis hin zur Leitung von eigenen Jugendbildungsstätten.

Manche Gemeinschaft hat aus leerstehenden Klostergebäuden schnell ein Jugendhaus gemacht – mit oft wenig konzeptionellen Gedanken und entsprechend wenigem Erfolg. Dies Beispiel zeigt, dass es bei weitem nicht damit getan ist zu sagen: hier sind wir nun, wir machen Jugendarbeit – Jugendliche, kommt!

Doch Gott sei Dank gibt es mehr als genug Beispiele gelungener Jugendarbeit durch Orden. Ob es Jugendbildungsstätten mit weitem Ruf sind wie etwa bei uns in Meschede oder in Olpe, ob es große Jungentage sind wie in Sießen oder Untermarchtal, ob es einzelne Schwestern oder Brüder sind, die für Jugendliche da sind – die jugendpastoralen Aktivitäten der Orden blühen.

Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Aktivität der Orden insgesamt und auch im Bereich der Jugendpastoral deutlich abnimmt. Dies hat seine Gründe vor allem in der Überalterung der Orden und deren Folgen – etwa dass junge Ordensleute stärker internen Aufgaben zugeordnet sind, als für Aufgaben nach außen zur Verfügung zu stehen.

Was den „Erfolg“ der Jugendpastoral der Orden ausmacht, darüber läßt sich nur schwer mutmaßen. Und da es wohl eher nach Selbstbeweihräucherung aussähe, dies zu tun, will ich zurückgreifen auf die Mutmaßungen eines eher Unverdächtigen in dieser Sache.

Paul Hüster, damals Leiter der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj) stellte 1997 zum 10jährigen Bestehen der AGJPO die Ordenspastoral unter drei „Kompetenzverdächte“ (oder wie immer die Mehrzahl heißen möge ...):

◇ Der erste Kompetenzverdacht war der der Innerlichkeit und Spiritualität. „In einer Zeit“, formulierte Hüster, „wo bei Jugendlichen Religiosität zwar nicht unbedingt abnimmt, aber wo sich ein Formenwechsel abzeichnet, wie sich Religiosität äußert, erwarten wir, dass die Orden sensibler als andere Stellen der Kirchen spüren, wie sich die Szene bei den Jugendlichen verändert. Dass sie sich mit mehr Sensibilität – und vielleicht auch mit mehr Freistellung – einem Bereich von Spiritualität und Innerlichkeit widmen können, der sonst im Alltag der Jugendarbeit oft unterzugehen droht.“

◇ Der zweite Kompetenzverdacht liegt in „der Radikalität, das eigene Christsein zu

leben.“ Hinter der Entscheidung, jugendpastoral tätig zu sein, liegt viel tiefer die Entscheidung für die evangelischen Räte. Nicht ein Arbeitsvertrag, sondern eine Lebensentscheidung für die Christusnachfolge macht Ordensmenschen für Jugendliche glaubwürdig, die auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und einer Gottesbeziehung sind.

- ◇ Und ein dritter Kompetenzverdacht: das Leben in Gemeinschaften von Frauen und Männern. „Sie wissen,“ sagt Hüster, „wie wichtig es in der Jugendarbeit ist, Jugendlichen zu helfen, zu ihrem Frausein und Mannsein zu finden. Eine Spiritualität von Frauen und Männern kann sich erst ergänzen und bereichern, wenn es Freiräume gibt, wo sie sich geschlechtsspezifisch ausdrücken kann.“ In einer männergeprägten Kirche bieten hier gerade die Frauenorden große Chancen.

Zwei weitere Stichwörter nennt Hüster: die „symbolische Existenz“ – schon in äußerlichen Zeichen, etwa der Kleidung, aber auch in Gestaltungen von Räumen, Tagungen, ... – und einen „Glaubwürdigkeitsverdacht“. Auch wenn die Botschaft die gleiche ist, hat sie für Jugendliche einen anderen Klang, ob sie von einem Franziskaner gepredigt wird, der barfuß mit der U-Bahn daher kommt, oder von einem Bischof, der zur Firmung im Mercedes vorfährt ...

Was macht die Jugendpastoral der Orden aus? Ganz persönlich möchte ich sie unter zwei Merkmale stellen:

- ◇ Sie ist qualifiziert und engagiert. Sie ist getragen von Menschen mit einer tiefen Lebensentscheidung und guten Ausbildung, mit einem festen Rückhalt und einem tiefen Glauben. Darin müssen unsere Gemeinschaften investieren – das ist das tiefste Gut, um den Glauben an eine junge Generation weitergeben zu können.
- ◇ Und: sie ist politisch. Sie versteht sich als eigener Ort in der Kirche mit ganz eigenen Chancen, wird zum Sprachrohr in

Richtung der Jugendlichen wie der Kirche und setzt sich ein für das, was wir „Option für die Jugend“ nennen. Das betrifft längst nicht nur den Bereich der Sexualität, sondern ebenso der Liturgie, des gemeinsamen Miteinanders, der Wertvorstellungen und des Zugangs zu Gott. Jugendliche sind nicht nur Zukunft, sondern auch Gegenwart der Kirche!

Situation der Jugend

Dazu lohnt es sich, noch einen kurzen Blick auf die Jugendlichen von heute zu werfen. Sie alle wissen, dass es „die“ Jugend nicht gibt und es Stunden dauern würde, die Ergebnisse neuerer Jugendstudien vorzustellen.

Ob wir unsere Gesellschaft Konsumgesellschaft oder Luxusgesellschaft oder Verwöhn-gesellschaft nennen, ob wir die Individualisierungs- oder Säkularisierungstendenzen sehen – ein weiteres ist auch nicht zu übersehen: wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Und es gilt, was Norbert Elias 1987 formulierte: „In Zeiten des Umbruchs wird die Suche nach Werten allgemein“.

Es stellt sich die Frage, ob in solchen Zeiten des Wandels gerade feste Wertegebilde angenommen sind und damit Beständigkeit und Orientierung geben können, nach der auch Jugendliche so suchen. Oder tun sich gerade mit der Neuorientierung der Gesellschaft, mit ihren neuen Strukturen und Zusammenhängen, ganz neue Wertehorizonte auf?

Jedenfalls: wenn Kirche überhaupt noch eine Rolle für Jugendliche spielt, dann zeigen die Jugendstudien auf, dass sie es nur noch im Bereich des Sozialen und der Werte tun kann. Längst hat die Krise der Gesellschaft die Jugend erreicht, etwa im Bereich der Arbeitslosigkeit. Und in der Krise wird nach Unterstützung und Halt gesucht. Kann dies Kirche noch leisten?

- ◇ Im Bereich der Diakonie setzt Kirche immer noch Maßstäbe. Doch auch Maßnah-

men etwa des Kolpingswerkes oder einzelner Orden unterliegen dem wirtschaftlichen Druck politischer Entscheidungen. Konkrete Einzelhilfe kommt bei Jugendlichen gut an – aber kann nicht das wett machen, was in der Breite nicht mehr möglich ist.

- ◇ Im Bereich der Werte hat Kirche ihre lange gehaltene Rolle inzwischen eingebüßt. Wo Menschlichkeit und Modernität, Authentizität und Autonomie zu den wichtigsten Werthaltungen gehören, steht Kirche hinten an. Hinzu kommt, dass Jugendliche ein „sowohl-als-auch“ leben – und nicht das von unserem Wertekonzept intendierte „entweder-oder“.

Dabei geht die neuere Wertediskussion längst nicht mehr vom „Wertewandel“ aus, der im Generationenwechsel neue Werte entstehen sieht. Die neuere Wertedebatte spricht von einer „Wertediffusion“, die zu einer Orientierungslosigkeit und oft zu pragmatischem, situationsbezogenem Handeln führt. Jugend wird damit zu einer „Riskogruppe, die droht, in der allgemeinen Orientierungslosigkeit ebenfalls an Orientierungslosigkeit zu leiden,“ so Richard Münchmeier in der gerade gestern erschienenen neuen Ausgabe der „deutschen jugend“.

- ◇ Hier beschreibt er auch das Bedürfnis der Jugend nach Religion. Dieses Bedürfnis ist weit verbreitet, aber „sehr vage und weder durch Erfahrungen noch durch Wissen bestimmt; es bleibt unverbindlich“. Jesus wird kaum erwähnt, Religionsunterricht ist oft der einzige Kontakt zu Kirche/Religion überhaupt noch, das kirchliche Leben hat keine Bedeutung mehr. Kirchliche Positionen werden kaum noch wahrgenommen und wenn, dann kritisiert, das Erscheinungsbild der Kirche wird negativ beschrieben. Auch okkulte oder spirituelle Praxen kommen so gut wie nicht mehr vor.

Antworten der Orden

Aus meiner langen Zeit als Vorsitzender der AGJPO und nach vielen Begegnungen mit Ordensleuten aus der Jugendpastoral, sehe ich vor allem drei Gruppen von Jugendlichen, mit denen wir es in unserem regelmäßigen Alltag zu tun haben:

- ◇ Da sind zum einen die, die über die entsprechenden Arbeitsfelder oder Einrichtungen zu unserer „Klientel“ gehören: Jugendliche in Internaten und Schulen, in Einrichtungen der Jugendsozialarbeit, in Gruppen der Pfarreien oder Verbände.
- ◇ Daneben sind es vor allem Aktive aus Gemeinden oder Verbänden oder von anderen Einrichtungen, die Angebote der Orden als eine „Tankstelle“ für sich wahrnehmen und aufsuchen. Sie bekommen hier Zurüstung und inhaltliche wie spirituelle Impulse, aber auch persönliche Begleitung und individuelle Beratung.
- ◇ Und dann sind da die, die wir als „Kirchenferne“ bezeichnen: Teilnehmende an Orientierungstagen von Schulen, an Besinnungstagen für Auszubildende, Rüstzeiten für Zivildienstleistende und viele mehr. Oft findet hier eine erste Begegnung mit Kirche und Glauben überhaupt statt. Interessant ist, um dies in Klammern zu bemerken, dass viele Angebote für „Kirchenferne“, wie dies etwa die Jugendkirchen tun, gerade von Aktiven der Jugend- und Jugendverbandsarbeit angenommen werden. Hier scheint mir ein wichtiges Manko unserer Kirche zu liegen, auf das ich später noch eingehen will.

Was sehe ich als Aufgaben der Jugendpastoral der Orden – auch im Blick auf den Weltjugendtag?

Ich teile die Einschätzung eines Bischofs, der die territoriale Pastoral und damit die Pfarrgemeindestruktur von heute für tot hält. Für die Zukunft sieht er drei verschiedene Bereiche:

- ◇ die kategoriale Pastoral,
- ◇ die Pastoral in Personalgemeinden und

- ◇ die Pastoral an bestimmten geprägten Orten.

In allen drei Bereichen haben wir als Orden etwas zu bieten.

- ◇ Wir haben Schwestern und Brüder, die ausreichend geschult sind, in der kategorialen Pastoral aktiv zu sein; ich denke etwa an Schwestern in der Gefängnisseelsorge oder Brüder in der Notfallseelsorge.
- ◇ Personalgemeinden im weitesten Sinne werden in Zukunft die Verbände und ähnliche Zusammenschlüsse sein, wo Christen mit gleichen Interessen zusammenkommen. Auch dort sind bereits heute viele Schwestern und Brüder aktiv – durch ihre eigene Herkunft aus den Verbänden oder durch Anfrage durch diese.
- ◇ Vor allem der dritte Bereich aber bietet für die Orden große Chancen. Denn gerade Klöster sind schon heute neben Wallfahrtsorten solche Orte, zu denen die Menschen kommen. Hier wissen sie um die Beständigkeit des Ortes und die Erreichbarkeit von Menschen, hier finden sie Heimat und Zuflucht. Nicht zuletzt bei Jugendlichen ist der Drang zu solchen Orten wachsend!

Wenn ich schaue, was Pastoral dann heißt und wo die Herausforderung und Aufgabe für die Orden liegt, sehe ich zwei Stränge.

- ◇ Der eine betrifft die oben genannten Aktiven in der Jugendpastoral. Trotz aller Leiterschulungen und auch spirituellen Angebote ist unser Engagement für diese Zielgruppe viel zu klein. Sie gehen in Gemeinden und Bistümern unter in der Selbstverständlichkeit ihres Dienstes und den Herausforderungen, die die anderen Jugendlichen stellen.

Um es überspitzt zu sagen: wir brauchen eine Eliteschulung und eine Elitebetreuung! Wir brauchen die Ausbildung und vor allem geistliche Begleitung von jungen Menschen, die sich in der Jugendpastoral einsetzen. Nicht als interne Eliteschulung, nicht als Entwicklung exklusiver Zirkel, nicht zur Bil-

dung der „kleinen Herde“, die die Zeit übersteht. Sondern als Gruppe begeisterter und begeisternder, missionarisch im besten Sinne des Wortes tätig werdender Jugendlicher und junger Erwachsener. Sie sind bereit dazu – aber sie brauchen unsere mitgehende (nicht lehrende!) Unterstützung!

- ◇ Damit bin ich bei einer zweiten Herausforderung, die jedoch vor allem die anderen Jugendlichen betrifft. Ich greife einmal zurück auf unsere Überlegungen in der DPSG, wenn ich sage: wir brauchen eine neue Alphabetisierung im Glauben! Das meint keine schulmeisterliche Belehrung, keinen Unterricht im überkommenen Gegenüber von Lehrer und Schüler. Weder geht es um Wissen allein noch um den Ausgleich eines Defizits. Denn Wissen führt selten zum Handeln – und auf welcher Seite welches Defizit liegt, bliebe zu klären.

Was meint dann eine solche Alphabetisierung? Sie meint, den Glauben „lesen und schreiben“ zu lernen im „Buchstabieren“ des Alltags. Sie knüpft an an die Lebenswelt der Jugendlichen und versucht, in ihr Wege zu einer Beziehung zu Gott aufzuzeigen. Sie will keine Konsumenten, keine unhinterfragt Aufnehmenden einer „reinen Lehre,“, sondern will mündige und selbstbewußte Christen, die in der Lage sind, ihren eignen Glauben zu entdecken und zu gestalten. Und die dadurch bereit werden, Gesellschaft und Kirche aus ihrem Glauben heraus zu gestalten.

Alphabetisierung in diesem Sinne meint vor allem kein Gegenüber von denen, die das Wissen haben und denen, die es empfangen sollen. Es meint ein Miteinander der beiden – bei dem beide etwas voneinander lernen können. Den nur in einem solchen Dialog, der beide bereichert und beide verändert, können beide tatsächlich etwas mitnehmen.

Es ist nicht damit getan, Jugendlichen Wissen zu vermitteln – in der Schule ebensowenig wie im Bereich des Glaubens. Nur

D
Erfahrungen – und das sind letztendlich reflektierte Erlebnisse – führen dazu, im Leben Eingang zu finden und umgesetzt zu werden.

Engagement der Orden beim Weltjugendtag

Es scheint dem angekündigten Thema meines Statement ein wenig zuwider zu laufen, wenn nun dieser letzte Punkt der kürzeste von allen wird. Doch glaube ich Jugendbischof Bode, wenn er sagt, dass sich im Weltjugendtag die deutsche Pastoral widerspiegeln muss.

Das wird in der Realität nicht so sein – geistliche Gemeinschaften oder Gruppierungen wie die Jugend 2000 werden einen weitaus größeren Raum einnehmen, als sie es in unserem Alltag tun. Darüber mag im Anschluss zu reden sein. Ebenso wie über die Frage ob und wie das, was sich nun beim Weltjugendtag zeigt, die Jugendpastoral in der Zeit nach dem Weltjugendtag prägt. Ich habe hier meine Bedenken – nicht zuletzt unter dem beliebten und doch so unsäglichen Stichwort „Nachhaltigkeit“.

Es wird verschiedene Engagements der Orden beim Weltjugendtag geben. Zum einen werden verschiedene Orden und Ordensfamilien die Gelegenheit nutzen, über ihre internationalen Gemeinschaften Jugendliche aus aller Welt unter einem gewissen Fokus zusammen zu führen. Das erstreckt sich von gemeinsamen Zeiten der Begegnung vorneweg wie etwa bei den Jesuiten oder den benediktinischen Schulen bis hin zu gemeinsamen Nachmittagen/Abenden wie etwa bei der Salesianischen Familie. Einzelne Gemeinschaften oder Gemeinschaften gemeinsam übernehmen die Verantwortung für Orte in Köln – ob Katecheseorte oder Orte im Rahmen des Geistlichen Zentrums.

Und es wird ein gemeinsames Engagement der Orden über die AGJPO an St. Kunibert geben. Dort soll im Rahmen des Geistlichen

ein Ort geschaffen werden, der oben genannten Gesichtspunkten gerecht wird.

„Wir sind gekommen um ihn anzubeten“ ist das Motto des Weltjugendtages. Anhand der Gaben der heiligen drei Könige, die kamen, um anzubeten, wollen wir einen Ort schaffen an dem wir gemeinsam mit den Jugendlichen Grundanliegen des Lebens durchgehen, die sich hinter diesen Gaben verbergen:

- ◇ Gold zeigt das Wertvollste im Leben auf, führt an Stationen des Glücks und des Reich-Beschenkt-Seins, lässt Lebensfülle und tiefe Gottese Erfahrung aufscheinen.
- ◇ Weihrauch gilt als der „Gottesduft“, verweist auf Situationen der Anbetung und der Stille, lässt eintauchen unter die „Wolke Gottes“, führt zur Sammlung und Heiligung.
- ◇ Myrrhe verweist auf die Bitterkeit und die Endlichkeit des Lebens, führt an Situationen des Leides und des Scheiterns, des Todes und der Verzweiflung.

In allen drei Dimensionen zeigt sich Leben – auch und gerade für Jugendliche. In St. Kunibert sollen sie deshalb zusammengeführt werden. Dass dies mit Jugendlichen und nicht zuerst für sie geschieht, dazu sollen die entsprechenden Rahmenbedingungen gesetzt werden.

Das bedeutet einladende und aktivierende Elemente ebenso wie Orte der Stille oder der Sakramente. Das bedeutet aber vor allem die Präsenz von Ordensleuten, die bereitstehen zum Gespräch und zum Austausch – die bereit stehen nicht in einer Haltung des Lehrens, sondern des Teilens.

Hier wird sich deutlich ein Unterschied zu den Katechesen an den Vormittagen zeigen. Ein Unterschied, aus dem Kirche lebt und der auch beim Weltjugendtag tragend sein soll.

Für das Engagement der Orden habe ich ein Bild ausgewählt, das vor wenigen Wochen im Bundeszentrum der DPSG aufgenommen wurde: In der Mitte steht das Weltjugendtagskreuz. Es steht für Jesus Christus selbst und die Begegnung mit ihm.

Manche meinen, sie könnten den direkten Weg zu ihm gehen – oder gar, sie könnten andere auf direktem Wege zu ihm führen. Sie missachten das Leben und seinen Weg, der nur selten ein solcher gerader Weg ist.

Das Labyrinth symbolisiert seit Menschengedenken den Lebensweg – einen Weg, der eine Mitte hat, der unweigerlich in diese Mitte führt: aber über Umwege und Wendungen. mal nah dran, mal wieder weit weg von der Mitte.

Hier in diesem Labyrinth hat er einen eigens gestalteten Eingang mit der Pfadfinderlilie. Menschen haben ihren je ganz eigenen Zugang zu Gott, der oft genug in Verbänden oder der Begegnung mit Orden liegt.

Hier, an diesem Eingang präsent zu sein und an allen Stellen des Labyrinths – auch den weit entfernten ganz außen, das ist unsere Aufgabe. Um die Mitte kümmern sich so viele, so viele möchten direkt dorthin „beamen“. Gemeinsam mit den Jugendlichen auf dem Weg sein, manchmal sogar in die falsche Richtung – wie Jesus auf dem Weg nach Emmaus – das ist unsere Herausforderung.

Jugendarbeit und Weltjugendtag. Der Beitrag der Orden.

Aus dem Charisma der eigenen Berufung heraus, den Jugendlichen im Blick und mit ihm auf dem Weg zu Jesus Christus – das kann nur ein parteilicher Weg sein. Parteilich für die Botschaft Jesu – und parteilich für die Jugend.

Ein Weg, der vermutlich keiner ohne Widerstände ist. Was wäre die Botschaft Jesu und was wären die Jugendlichen ohne diese? Auch in unserer Kirche?

Ich glaube, dass es ein Weg ist, zu dem Papst Johannes Paul II. in seiner Botschaft an die Jugend der Welt anlässlich des XX. Weltjugendtages 2005 aufruft, wenn er schreibt:

„Es ist wichtig, liebe Freunde, die Zeichen zu ergründen, durch die uns Gott ruft und führt. Wer sich seiner Führung bewußt ist, dessen

Herz erfährt eine echte und tiefe Freude, die von dem lebhaften Wunsch begleitet ist, ihn zu finden.“

Dann mögen bei den Jugendlichen die Bekehrungen und mutigen Entscheidungen fallen, die der Papst sich wünscht. Dann können Jugendliche erfahren, dass auch sie zur Heiligkeit berufen sind. Erfahren durch Menschen, die wie sie unterwegs sind, in der Begegnung und in Erlebnissen, im gemeinsamen Deuten.

P. Guido Hügen OSB ist Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Jugendpastoral der Orden (AGJPO) und Bundeskurat der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG).

* Für die Ordenskorrespondenz bearbeitetes Statement zum Gespräch der Höheren Oberen im Erzbistum Köln tätiger männlicher Ordensgemeinschaften mit Joachim Kardinal Meisner am 7. September 2004.